



Liebe UnterstützerInnen und Interessierte,

mittlerweile sind schon mehr als 3 Monate vergangen, in denen ich fern des Zuhauses weile. Ich habe mich einigermaßen hier eingelebt und mein Spanisch hat sich ein wenig verbessert.

Auch ist seit dem letzten Bericht viel passiert: Ich war mehrfach am Meer, habe wieder mal einen Berg bestiegen, die Produktion der angeblichen „Panama“-Hüte nachvollzogen, miterlebt wie auf Quitos Straßen die Qualifikation zur Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland gefeiert wurde, begonnen spanischsprachige Bücher zu lesen und mitansehen müssen, wie in der Fundación „Esperanza“ ein gewaltiger Restrukturierungsprozess abließ.



Im Folgenden werde ich versuchen, Berichtenswertes zu veranschaulichen und Einblicke in meine Zeit hier zu geben.

Wie immer freue ich mich über kurze oder längere Rückmeldungen...

Mit schönen Grüßen,  
Jonas

---

### Übersicht über die Themen dieses Berichtes:

1. Nach 3 Monaten: „Heimaterinnerungen, Eingelebtsein, Gestaltungsideen“	Seite 1
2. Eindrücke, zum Zweiten: „Ein Besuch im Krankenhaus“	Seite 4
3. Im Land als Reisender: „Facettenreiches Ecuador“	Seite 4
4. Im Land als Volontär: „Viele Veränderungen“	Seite 8
5. Die politische Lage: „Freihandelsverträge, Flüchtlinge, Nationalversammlung“	Seite 12

---

### 1. Nach 3 Monaten: Heimaterinnerungen, Eingelebtsein, Gestaltungsideen

Einige Zeit ist vergangen, seit ich hierher gekommen bin. Viel ist passiert, manches werde ich erzählen. Ich glaube, dass sich meine Sichtweise teils merklich, teil unmerklich verändert hat, auch wenn ich bestimmt immer noch der Gleiche bin.

## Gedachtes

Es beginnt damit, dass ich mich seit längerer Zeit hier eingelebter fühle; die Eigenarten der ecuadorianischen Menschen ein bisschen kenne, ein wenig mehr Spanisch verstehe, sich insgesamt die tägliche Routine routinierter gibt. Auch habe ich gemerkt, dass sich mein „Denken an die Heimat“ teilweise verschoben hat; so wurde meine eher melancholische Weggehstimmung durch diffizilere Stimmungslagen abgelöst.

Was geblieben ist (und auch wenn es wie eine Phrase klingt), ist das Vermissen von Menschen, die mir zu hause wichtig sind. Was ebenfalls immer existiert, ist die Perspektive, noch bis zu einem festgelegten Datum im nächsten Jahr definitiv hier zu sein. Mein Einleben hier als eine Art einjähriges Dauerprovisorium... Was so immer mal wieder kommt, sind Bilder, Ideen, Erinnerungen, die ganz spezifisch mit „Zuhause“ zu tun haben; Momente, in denen eine vielleicht gewonnen geglaubte Sicherheit des Wegseins wie verschwunden scheint.



Bildchen 1: Marcel Wolfer (Zivi bis Dezember), Frank Sandner und ich

Hiersein und Dableiben. Ende der deutschen Bücher, ein komischer Eindruck beim Lesen des neuen „Spiegels“ (alles bleibt immer gleich), das Zuendegehen der mitgebrachten Seife – Ist schon Herbst in Deutschland? Fällt schon der erste Schnee!? – Was mich dann in diesem Land der dauerhaft laufenden Alarmanlagen wieder aus den heimatlichen Gedanken reißt, ist der schrille Ton eines alarmenden Autos, welches aber gar nicht aufgebrochen werden sollte, die monoton-hochtönende Sirene einer Ambulanz, die im Unterscheid zur Feuerwehr wirklich kommen soll, wenn es ein Problem gibt – oder einfach nur ein Taxi, eines mit einer dieser reichlich abgedrehten Melodie-Hupen.

## Gesehenes

Vor einiger Zeit hat sich die ecuadorianische Fußballnationalmannschaft für die Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland qualifiziert. Die Feiern dazu waren etwas Besonderes, wenn auch überall anders auf der Welt ein sportlicher Sieg der eigenen Nationalmannschaft fast als Sieg des eigenen Landes gefeiert wird.

*Normalerweise ist die Straße „Avenida De Los Shyris“, eine der großen nachmittäglichen Verkehrsadern Quitos, voll von hupenden Taxis und sich gegenseitig überholenden Bussen – voll von einem recht gefährlichen Wirrwarr chaotischer Verkehrsteilnehmer.*

*Am Samstag des Qualifikationsspiels, am 8. Oktober 2005, ist dies ein wenig anders: Schon morgens um 9 Uhr ist die Straße nur noch gelbgefärbt, wo normalerweise Menschen von der Arbeit und zur Arbeit huschen, beginnt früh das frenetische Feiern einer nahen WM-Teilnahme der gelb-trikotierten Nationalmannschaft von Ecuador. Zu diesem Zeitpunkt fehlt nur noch ein Unentschieden gegen Uruguay.*

*Auch alle anderen Straßen des Zentrums verändern sich: Wo sonst tagsüber nie ein Zentimeter Platz zwischen den ziemlich offensiv fahrenden Autos ist, liegen nun ausgestorbene Teerflächen. Jetzt, gegen 13 Uhr, hat sich jeder einen Ort gesucht, von dem aus die Begegnung verfolgt werden kann.*

*Nicht immer ist es die Perspektive, die gewünscht war: Denn schon Wochen vorher war in der Zeitung zu lesen, dass es keine Tickets für das unmittelbare Erlebnis Stadion mehr gebe. Nur bei den schwarzmarktlichen „Revendedores“ (Wiederverkäufern) kann man noch Tickets erwerben, umso teurer, je näher das Spiel rückt: Am Mittwoch kosten die Tickets der 15\$-Klasse schon 20 oder 25\$, am Freitag sind es eher mehr als 30, direkt vor dem Spiel werden noch Karten für 45 amerikanische Dollar offeriert. Auf den Straßen jedenfalls bewegt sich keine Menschenseele, die streunenden Hunde Quitos können endlich einmal für sich sein.*

*18 Uhr, mittlerweile. „Sí se puede“ und auf deutsch „Ja, wir können es“, steht nach dem Spiel, das Null zu Null endet, groß auf der Leinwand, vor unzähligen, Parolen skandierenden und Alkohol verspritzenden Quiteños, alle tragen gelbe Trikots, wenige davon die teuren Originale. Ecuador hat sich für die Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland qualifiziert*



*Plötzlich spielt dieses sonst weit entfernte Land eine große Rolle: Bis in die Nacht wird gefeiert, dass Deutschland Reiseziel für 2006 sein wird, das Zeitgefühl gerät durcheinander. Ist jetzt ja auch egal: „Ecuadooor, Eecuador“, überall hupende Autokorsos, singende Menschen, flatternde Landesflaggen.*

Ein ganz anderes Erlebnis war vor einigen Tagen der „erste politische Kontakt“ hier in Ecuador.

*Nachdem ich die Redaktion einer Parteizeitung einer „marxistisch-leninistischen“ Partei kontaktiert habe, kam einige Tage später ein Mensch mit offizieller Kleidung, einem wichtigen Koffer und einem freundlichen Blick in die „Empfangshalle“ des Wohnkomplexes, in dem ich wohne. In dem Koffer waren alle der wöchentlichen Ausgaben der genannten Parteizeitung seit Mai 2004 und der Besitzer des Koffers gab mir einen Überblick über die ecuadorianische Parteienlandschaft, aktuelle politische Themen und Bündnisse und empfahl mir eine Zeitung ohne allzu ideologische eingefärbte Sprache, die sich lohnen würde, zu lesen. Er übergab mir den Koffer mit den Zeitungen und warb noch dafür, doch einmal an einem der nächsten Treffen der „Kommunistischen Jugend“ vorbeizuschauen...*

## **Geplantes**

Durch dieses „Erlebnis“ bin ich mir sicherer geworden, dass ich mich jetzt verstärkt auf diese „dritte Seite“ (neben Zivildienst und Reisen...) meines Ecuador-Aufenthalts besinnen werde: Auf ein differenziertes und verschiedenseitiges Betrachten ecuadorianisch-lateinamerikanischer Politik freue ich mich.

Natürlich habe ich noch weitere Ideen, was ich in in meinem ADiA-Jahr gerne noch sehen

und machen würde: Diese reichen von der hoffentlich klappenden Teilnahme an einem ADiA-Zwischenseminar in Guatemala bis zu vielen Überlegungen, wie ich wenigstens einen Teil der südlichen Länder des amerikanischen Kontinents noch kennenlernen könnte.

Jedenfalls bin ich derzeit immer noch verwundert, wie lange ich schon in Ecuador bin; gleichzeitig auch, wie lange ich noch hier bleiben werde. Sicher bin ich mir aber, dass es noch viele Dinge zu erzählen geben wird...

## **2. Eindrücke, zum Zweiten: Ein Besuch im Krankenhaus**

Zuerst ist alles wie in jedem Krankenhaus, das man auch aus Deutschland kennen könnte. Ein Eingangsbereich, darin mittig positioniert eine Rezeption. Dann eine Notaufnahme, mit weiss oder bläulich gekleideten Ärzten. Es läuft jemand vorbei, der wie ein Zivildienstleistender scheint, ein Krankenbett schiebend. Auf zur Registratur, Name und andere Daten eintragen. Nebenan wartende Menschen; Worauf? Auf Verwandte, auf Untersuchung, auf Entlassung?

Dann ist es aber doch ein bisschen anders. Ein Indígena, gar nicht so fein gekleidet wie die Menschen hinter „Schaltern“, in seinen Augen sieht man einen Respekt vor den Abläufen, der ihn von den anderen zu unterscheiden scheint. Plötzlich Hektik, eine Frau mit angstverzerrtem Blick, ebenfalls nicht in die sauberweisse Atmosphäre zu gehören scheinend, läuft mit einem Kind an der Hand, dem anderen, kranken, auf dem Arm in die Notaufnahme. „Mein Kind“, ruft sie leidvoll. „Was ist mit deinem Kind passiert?“, fragt ein Arzt. Nicht wie gewohnt in dieser zwischen arm und reich gespaltenen Gesellschaft, passiert, was ganz folgerichtig aus dem hippokratischen Eid entsteht: Es wird geholfen ohne Ansehen der Person und ihrer Herkunft.

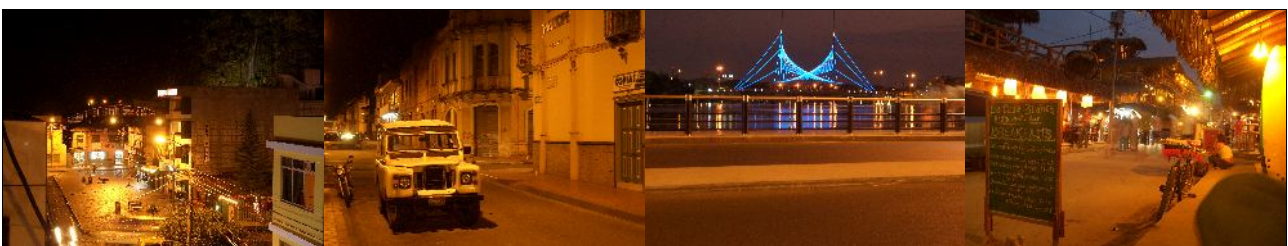
Trotzdem: Am Ende des Ganges ist eine sicherheitsglasgeschützte Kasse in Sicht, hier wird jede(r) seine Gesundheit marktgerecht zu bezahlen haben. Und wer es nicht kann...?

Komisch, dass überall Sicherheitsleute stehen.

Die Institution zur Sicherung oder Herstellung menschlicher Gesundheit macht als Privatklinik Umsätze, die in Ecuador vor den Menschen geschützt werden müssen.

## **3. Im Land als Reisender: Facettenreiches Ecuador**

Nach mehereren Wochenendausflügen habe ich mittlerweile (unter Ausnutzung von 2 Feiertagen) meinen ersten richtigen Urlaub in Form einer kleinen Rundreise durch Ecuador unternommen und dabei mehrere neue Facetten dieses Landes kennengelernt.



## Trans Ecuador – Die logistische Perspektive einer Reise

Wie fast alle auf einen schmalen Geldbeutel ausgelegten Reisen durch Ecuador beginnt auch meine 10-Tage-Ecuadorreise mit der Abfahrt am sogenannten „Terminal Terrestre“, dem im armen Süden gelegenen „ZOB“ Quito. Ein vornehmlich hierfür zuständiger Polizist warnt uns Touristen nachdringlich, wir sollten bitte unser Gepäck niemandem geben. Einige Menschen rufen laut die Namen ecuadorianischer Städte, in der Hoffnung von irgendjemandem eine Entlohnung für die manchmal erfolgreiche Stimmesmüh zu erhalten.

Irgendwann entscheidet sich der zuständige Busfahrer, den Bus in Bewegung zu setzen. Da der Motor schon im Stand den halben Tag gelaufen ist, muss lediglich noch die Musik enervierend laut angestellt werden, bevor es losgehen kann. Vorbei geht es an den Ausläufern der ecuadorianischen Hauptstadt Quito; Slum-Viertel sollen auch dabei sein – und sind es laut Augenschein auch. Halbfertige Betonwüsten, keine Gärten, kaum Grün, unförmige Illegal-Architektur, alter Graffiti-Wahlkampf von der letzten Präsidentschaftswahl an den porösen Wänden, Plastiktüten wehen vorbei.

Die später folgenden Serpentinien werden mit reichlich überhöhter Geschwindigkeit bestritten – zusammen mit den löchrigen Matschpisten bringt das manchen Mitfahrenden an den Rand der Übelkeit. Leicht zynisch wirken da die im Takt zur schlechten Musik blinkenden Aufschriften im Frontbereich des Busses: „Dios es mi camino.“ (Gott ist mein Weg...)



Glücklich, wer da sicher am Ziel seiner Reise angekommen ist und vielleicht mit einem ausnahmsweise mal entspannten Taxifahrer zum ausgewählten Hostal (Billighotel) fahren kann. Bei mir ist das Ziel Cuenca, eine Stadt mit 52 überwiegend kolonialen Kirchen, für jede Woche des Jahres eine, und die fast größte in Lateinamerika ist auch dabei.

Der nächste Reiseabschnitt führt mich in die sehr lateinamerikanische Pazifikmetropole Guayaquil, wo ich das Transportmittel wechsele und im normal kleinen Auto einiger Bekannter unterwegs bin. Außer mir befördert das Gefährt noch vier weitere Personen auf der Rückbank, vorne finden drei Mitfahrer Platz. Zwar kann es so ein Kleinwagen bezüglich der Personenkapazität nicht mit einem Pickup aufnehmen, auf dessen Ladefläche auch gerne ziemlich viele Reisende unterwegs sind – aus sich international eigentlich nur wenig unterscheidender Polizeiperspektive sind jedoch beide Platzbelegungen nicht wirklich legal. Aber im nächtlichen Guayaquil haben wir es lediglich ein bisschen unbequem...

So durchreist man ein halbes Land mit manchmal improvisierten, zuweilen hochmodernen und oft illegalen Transportgelegenheiten. Beim Busreisen wird man dabei durch die an den Strassenraendern gehenden Indígenas, die im Bus verkaufenden Menschen, die in den Bussen gezeigten geklauten Filme und die schon erwähnte laute Musik daran erinnert, dass man gerade das „Entwicklungsland“ Ecuador bereist.

Irgendwann, Montag morgens, ungefähr halb fünf Uhr, nähert sich die Reise dem Ende; es

tauchen in regnerischer Dunkelheit durch die halb zugezogenen Fenster unseres Busses Straßen auf, die bekannt scheinen. Wenig später nimmt die Zahl der entgegenkommenden Busse zu, dann sieht man „das Terminal“. Wir sind zuhause, in Quito. Im strömenden Regen müssen wir jetzt nur noch ein günstiges Taxi finden, vorbei an auf Bänken schlafenden Familien und auf Heimkehrer wartenden Verwandten.

### **Kirchenstadt, schönste Stadt im Staate: Cuenca**



52 Kirchen, für jeden Sonntag eine. Koloniale Schönheit, schöne Architektur, enge Gassen, Kopfsteinpflaster oder irgendetwas in dieser Art, unaufgeregte Menschen, wohl weniger Kriminalität als woanders in Ecuadors Städten. Viele Museen, Zentrum für Artesanías (traditionelles Kunsthandwerk).



Wenn man das riesige, versmogte Quito gewöhnt ist, wirkt die schönste Stadt Ecuadors entspannend, auch weil man sich einmal in Ruhe auf den Straßen bewegen kann, sogar abends.

Wichtigstes Traditionsprodukt ist der „Panamahut“, der hier hergestellt wird. Fälschlicherweise wird ob des Namens angenommen, dieser käme aus Panama. In Wahrheit werden Panamahüte aber ausschließlich in Ecuador hergestellt. Hier kann man etwa zwischen 10 und 200 US-Dollar für die schicken weißen Hüte ausgeben und einen Hutmacher besuchen, der es mit seinem Handwerk sogar schon in die Ausgabe 34/1998 des „Spiegels“ geschafft hat.



## So wie eine Vorstellung von Lateinamerika: Guayaquil

Ziemlich unmittelbar nach der Ankunft hatten wir in Guayaquil den Eindruck, irgendetwas wäre anders. Anders als in dem uns mittlerweile bekannter gewordenen Quito. Anders als diese immergleichen 15 bis 20° Celsius, anders als die Hauptstadt mit den vielen Neuwagen und relativ modernen Bussen, anders als dieses mit hohen Bergen Umschlossene, anders als das Quito-Stadtbild, das geprägt ist durch Indígenas, die sich ihren Lebensunterhalt auf der Straße verdienen müssen.



Guayaquil ist wie eine Vorstellung von lateinamerikanischen Metropolen. Auch wenn mehrere der wichtigsten lateinamerikanischen Städte in den Anden liegen – unsere Idee einer solchen Stadt sah vielleicht einen Wasserzugang, eine bestimmte, schnelle, freundliche und ob immerwährender Hitze leichte Mentalität vor, von der Geschichte der Automobilität erzählende Autos und ausschließlich alte Autobusse: So ist Guayaquil, die Stadt, von der erzählt wird, sie sei die gefährlichste der ecuadorianischen, mit einer an Weltausstellungsarchitektur erinnernden Uferpromenade („Malecón 2000“) – umzäunt und natürlich von Sicherheitsleuten bewacht.

Wir waren nur sehr kurz in der Riesenmetropole Guayaquil, mit 3 Millionen Einwohnern die größte Stadt Ecuadors, und haben lediglich die Uferpromenade, das Künstlerviertel und den Leguanpark besichtigt. Sicher lässt sich diese Stadt durch viel mehr charakterisieren, z.B. noch durch Kirchen, natürlich auch durch große Armenviertel. Trotzdem und gerade wegen des kurzen Aufenthalts zu ziehendes Fazit: Hierher lohnt ein wiederholter Besuch.



## Surfer-, Kiffer-, Nightlife- und Einwanderer-Zentrum: Montañita

Letzte Station dieses Urlaubs ist Montañita gewesen. Montañita ist ein kleiner Ort, direkt am Pazifik gelegen. Bekannt ist selbiger, weil es hier die größten Wellen Ecuadors geben soll: Ein „Surferparadies“.

Daher gibt es in diesem Ort eine große Anzahl „hängengebliebener“ Ausländer. Ein Deutscher, der einen Kneipen-Imbiss betreibt, ein Italiener, der undeutlich und italienisch angehaucht Spanisch sprechend in einem Restaurant bedient, eine Schwedin, die mit dem

immer ausgiebig ausschlafenden Besitzer einer „Szene“-Kneipe ein Kind großzuziehen versucht, rastazöpfige Ausländer, die am Straßenrand ecuadorianische Artesanías verkaufen.

Morgens stehen hier nur die Surfer auf, die die in der Frühe wohl besonders großen Wellen ausnutzen wollen, alle anderen Besucher schlafen noch oder räkeln sich übermüdet am Strand – denn nachts scheint der Ort in eine nicht enden wollende Party verwandelt zu sein, für die aufgrund des vorherrschenden ausländischen Alternativ-Klientels ein großes Drogenaufkommen notwendig ist. – Besuchern mit langen Haaren wird sogleich Marihuana offeriert; Qualität aus Bolivien und pro Gramm 10 Dollar, wird geworben. Wagemutig, wer sich darauf einlässt, denn es gibt in Ecuador viele Ausländer, die in den Gefängnissen exorbitante Strafen für nicht begangene Drogenstraftaten absitzen.

Das ganze Gefeiere hat einen etwas sonderbaren Beigeschmack – denn wenn man zweimal hinguckt, sind hinter den Kulissen genau die gleichen ecuadorianischen Armutskennzeichen zu finden, wie es sie in diesem Land überall gibt.



### **Weitere Facetten: Pazifikstrand und Bergbesteigung**



Schon etwas länger zurückliegend waren wir mit den Kollegen der Fundación auf einem dreitägigen „Betriebsausflug“ am Meer. Nicht an der südlicheren Küste, eher fast ganz im Norden, reaktiv nah an der kolumbianischen Grenze. Die Reise war geprägt durch eine sehr witzige Atmosphäre und das Kennenlernen der „KollegInnen“ aus einer weniger arbeitsamen Perspektive. Etwas, was mir auch in Erinnerung bleiben wird, waren die Riesenfruchtsäfte, aus allen möglichen Früchten frisch hergestellt. Außerdem konnte man mit dem Boot auf den Pazifik fahren, wo es dann einen wasserprustenden Wal zu beobachten gab.

Weiterhin gab es noch einen Wochenendausflug, Camping am „Pasochoa“, einem Naturpark an einem ehemaligen Vulkan, zu dessen Spitze eine achtstündige Wanderung führt. Ziemlich anstrengend, aber viel interessante Natur und die erste Campingerfahrung im Staate Ecuador.

### **4. Im Land als Volontär: Viele Veränderungen**

Mein Arbeitsplatz hat sich seit meinem Ankommen in einigen Punkten erheblich verändert. Ich will versuchen, die maßgeblichen und vielleicht auch aus der Ferne interessanten Entwicklungen zu erläutern.

### **Entwicklungen**

Im Zeitraum von der ersten Oktoberwoche bis ca. zur ersten Novemberwoche gab es in der Fundación eine Zeit von Entlassungen und Kündigungen aus verschiedenen Gründen. Als



Folge davon kündigten manche Mitarbeiter aus Solidarität mit Entlassenen oder aus Unzufriedenheit mit ihrer Arbeitssituation oder der Gesamtsituation in der Fundación. Insgesamt sind bereits 7 Leute gegangen, drei weitere könnten sogar noch folgen.

Bei uns Volontären (und wohl auch bei vielen MitarbeiterInnen) erzeugten die vielen Kündigungen zuerst einmal einen Mangel an Motivation: Wir hatten bei unserer pflichterfüllenden Weiterarbeit nicht immer ein gutes Gefühl. Mit großer Nachhaltigkeit war die gute Arbeitsatmosphäre zeitweise zerstört worden. Gleichzeitig bekam ich noch einen zuerst sehr eintönig erscheinenden Stundenplan zugewiesen – anders als immer angekündigt, ist die Leiterin der Fundación nämlich fast gar nicht auf unsere Wünsche zur Stundenplangestaltung eingegangen.

Was dies für mich im Kleinen zeigte, machten die Kündigungen im Großen klar: Es gibt einen Mangel an demokratischer Kultur innerhalb der Fundación. Es herrschte eine Atmosphäre des geschlossenen Mundes und das Fehlen einer Vertretung der MitarbeiterInnen wurde mehr als deutlich. Dieses Demokratiedefizit hängt einerseits sicher mit der ecuadorianischen Arbeitsmarktsituation zusammen, welche diesen Mangel aber andererseits nicht notwendig macht: Seitens der Leitung könnte ohne viel zu riskieren eine demokratische Konflikt- und Schlichtungskultur gefördert werden. Tatsache aber war, dass die „Chefetage“ wiederholt Entscheidungen traf, die vielleicht besser mit den in der Fundación Arbeitenden zusammen überprüft worden wären – so könnte fehlschlagende Planung, die hinterher ausgeglichen werden muss, von vornherein verhindert werden.

Über alle diese Themen hatten wir Volontäre mit der Leiterin der Fundación ein Gespräch. Nachdem wir nach vorherigen Erfahrungen schon erwartet hatten, dass diese uns wieder sehr ausweichend abbugeln würde, bewerteten wir die Sachverhalte nach dem Gespräch verändert. Einerseits konnten wir einige Gründe für Entscheidungen der Administration nachvollziehen, andererseits waren wir über die relativ offene (wenn auch nicht „ehrliche“) Art der Gesprächsführung positiv überrascht. Beispielsweise fanden wir es gut, dass die Leiterin ein Kommunikationsproblem der Leitung mit ihren Mitarbeitern einräumte. Dass dieses „Verstehen“ allgemein jedoch nicht allzu weit reicht, sahen wir gleich bei der darauffolgenden, von der Leitung einberufenen Versammlung der Mitarbeiter: Hier wurde nicht miteinander kommuniziert, hier wurde lediglich „gebrieft“, wie die Hierarchie der Fundación funktioniert.

Es bleibt – was nach wie vor schade ist –, dass die im ersten Bericht angedeutete gute Zusammenarbeit innerhalb der Fundación nicht mehr in der alten Form besteht. Mit vielen der Entlassenen haben wir noch bei dem Betriebsausflug zur ecuadorianischen Küste Ende September eine sehr gute Zeit verbracht und so eine gute Grundlage für eine sehr effektive und relativ freundschaftliche Arbeit gehabt. Viele der Gegangenen waren auch ob ihrer Fähigkeiten eine sehr nachhaltige Stütze für das Funktionieren der Fundación. Es macht zwar auch mit manchen der Neuen Spaß zu arbeiten und viele sind ebenfalls sehr qualifiziert und bedeuten daher Positives für die Fundación. So funktioniert jetzt wieder alles; das – so könnte man meinen – war aber auch vorher der Fall.

## **Pädagogische Problematik**

Was ich als besonders wichtig empfinde, ist eine Auseinandersetzung mit den pädagogischen Prinzipien an meinem Arbeitsplatz.

Zuerst erwähnt werden sollte die grundsätzliche Ausrichtung der Institution: Wichtigste

Leitlinie ist die Integration von behinderten Menschen („niños especiales“). Dass Integration hier wichtiges Prinzip ist, leitet sich aus einem in der Fundación spezifisch ausgeprägten evangelischen Menschenbild ab – „wir sind alle Brüder und Schwestern“, ein Grundsatz, der rhetorisch des Öfteren prinzipialisierend aus den Handlungen von Jesus Christus abgeleitet wird.

Diese zutiefst menschenfreundliche Grundeinstellung kann nicht hoch genug geschätzt werden – denn wie überall (hier vielleicht sogar in einem besonderen Maße) ist die Integration von Behinderten in die Gesellschaft Ecuadors kaum konsequent umgesetzt. Dass demgegenüber in der „Fundación Esperanza“ nicht behinderte Kinder neben den „Especiales“ aufwachsen, wirkt sich langfristig positiv aus.

Gleichzeitig scheint es mir nötig, sich mit der Realität (also der Umsetzung) der Integration auseinanderzusetzen.

Die etwa 115 Kinder in der Fundación sind in verschiedene Gruppen aufgeteilt. Diese Gruppen sind: Erste bis dritte „Basica“ (Grundschulklasse), 4 Kindergarten- und Vorschulgruppen (Kleinkinder und Kinder bis etwa 4 Jahre) und 4 Gruppen mit „niños especiales“. In den Gruppen mit nicht behinderten Kindern sind jeweils etwa ein bis drei Kinder, die mehr oder weniger schwere Behinderungen/Einschränkungen haben. Die meisten der behinderten Kinder und diejenigen mit den schwereren Behinderungen der insgesamt etwa 50 „Especiales“ jedoch werden nicht in die anderen Gruppen integriert, sondern vielmehr in die 4 genannte Extragruppen separiert.



Der Alltag in den Gruppen (Kindergartengruppen/Vorschule/1. Basica) ist vor allem geprägt durch einen wiederkehrenden Tagesablauf. – In „meiner“ Gruppe beginnt dieser nach dem Frühstück mit einer halben Stunde Sportunterricht. Danach beginnt ein Wechsel von Arbeit und Spielen. Die Arbeit besteht oft daraus, die Handfertigkeiten der Kinder durch das Üben von Linien, das Bekleben oder Ausmalen von Formen (Zahlen etc.) zu verbessern. Wenn dann der ganze Raum mit Papierfetzen und Kleberresten

durcheinandergebracht ist, beginnt zumeist eine Phase des Spielens (wobei dieses oft wenig phantasievoll ist – bspw. es gibt eine gewisse Anzahl an Puzzles, die von den Kindern schon auswendig gepuzzelt werden). Anschließend gehen fast alle Gruppen für etwa eine halbe Stunde auf den Spielplatz, danach findet in meiner Gruppe meist „Englischunterricht“ statt (wiederum Dinge bekleben, diesmal unter Benutzung einiger englischer Vokabeln). Nachdem die Hände gewaschen worden sind, gibt es Mittagessen, danach, nachmittags, werden oft Geschichten erzählt oder vorgelesen.

Zuweilen bemerkt man dabei ein Defizit in der Konzeptionierung der Lernformen, bzw. den sozialen Lernstrukturen: Denn sehr oft arbeiten oder spielen die Kinder für sich alleine, eine Gruppenbildung und -zusammenarbeit findet nur selten statt. Zudem funktionieren die Integrationsgruppen allgemein zwar recht gut, zuweilen hat man aber den Eindruck,



dass für die integrierten Kinder innerhalb der Gruppen keine speziellen Konzepte angelegt werden, sie werden „halt so mitgezogen“. Durch eine manchmal professionellere und zweitweilig personalintensivere Betreuung könnte die Förderung aller Kinder optimiert werden. Trotzdem gibt es oft auch Situationen, in denen Kinder mich vom grundsätzlichen Funktionieren überzeugen: Wenn sie nämlich plötzlich (vom kindlichen „Teufel“ zum „Engel“ gewandelt) den „Especiales“ helfen, sie verteidigen, ihnen einfach aufmerksam zuhören (ohne Hintergedanken, wie sie manchmal jedem zuhören) oder auch dem unwissenden Volontär einen helfenden Hinweis geben, welche Dinge beachtet werden müssen.

## **Eine persönliche Sicht**

Nachdem ich mich ein wenig den Prinzipien und der Pädagogik zugewandt habe, möchte ich weiterhin auf unsere Rolle (also die der dt. Volontäre) innerhalb der Fundación – und damit auf eine allgemeine Reflektion unserer Arbeit in Ecuador – zu sprechen kommen.

Wenn wir dieser Tage von anderen Projekten in Südamerika hörten, wurden wir manchmal schon ein bisschen „neidisch“. Uns fehlt hier ein wenig, eigenverantwortlich arbeiten zu können. Mit der Vorstellung gekommen, eigene Ideen für die Arbeit zu haben und diese auch umsetzen zu können, werde ich am Ende wohl eher gehen, ohne besonders viele eigene Anregungen umgesetzt haben zu können. Nicht einmal mehr die wenigstens eigenverantwortlichen, wenn auch nicht besonders kreativen Arbeiten wie der Computer- oder Englisch-Unterricht werden mit den deutschen Volontären durchgeführt, wie es noch zuvor der Fall gewesen ist.



Eine Gelegenheit zur Eigenverantwortung aber hat sich uns geboten: Da jeder Zivi seitens der Ecuador-Connection 100€ zur Durchführung eines eigenen Projektes zur Verfügung gestellt bekommt, sind wir auf die Idee gekommen, einen neuen Spielplatz zu konzipieren und konstruieren, da dieser sowieso gerade seinen Standort wechseln wird. Derzeit haben wir schon einen Plan, welche Spielgeräte wir wo positionieren wollen und welche neuen Spielgelegenheiten gebaut werden sollen. Uns stehen dafür also erst einmal 300€ zur Verfügung.

Unser gemeinsames Spielplatz-Projekt ist ein wenig geleitet von dem ja schon beschriebenen Eindruck der mangelnden Gemeinschaftserfahrung der Kinder. Wir wollen versuchen, einen Ort zu bauen, an dem ein wenig mehr gemeinschaftlich agiert werden kann. Unser Spielplatz ist nebenbei eine der ersten eigenverantwortlichen Arbeiten, die in der Fundación für uns möglich sind. Entsprechend hoch sind auch die Erwartungen, die wir daran haben...

Mittlerweile habe ich mich auch mit meinem Stundenplan angefreundet, der aus der Mithilfe in der Konstruktion, dem Arbeiten in der „Prebasica“-Klasse, dem mittäglichen Aushelfen beim Verteilen des Essen für die erste Klasse (damit die Erzieherin ein halbe Stunde in Ruhe essen kann) und dem Programmieren eines M\$-Access-Programms zur Verwaltung des Lagers und der Bibliothek besteht. (Wahrscheinlich werden wir den Stundenplan bald zeitweise verändern müssen, damit wir den Spielplatz weiterplanen und hoffentlich umsetzen können.)

Was wäre, wenn wir Voluntäre nicht hier wären, fragt man sich zeitweise: Keiner würde der Erzieherin der Vorschul-Klasse bei den „Auseinandersetzungen“ mit den oft sehr hitzigen Kinder helfen, niemand ermöglichen, dass in Ruhe gegessen werden kann, einen neu konzipierten Spielplatz würde es nicht geben und eine vernünftige Lager-Verwaltung ebenfalls nicht. So helfe ich also auf verschiedene Weise dieser Einrichtung in Ecuador, Dinge zu erreichen, die für selbige nicht die höchste Priorität haben – aber eventuell nicht die unwichtigsten sind.

Dabei macht es Spaß, wenn kleine Kinder morgens zur Begrüßung überschwänglich „Jonas, Tío Jonas, Jonas, Jonas“ rufen, man so morgens auf dem gemeinsamen Weg zur Fundación des Öfteren mit einem berufsmäßig Leder-verarbeitenden Vater und seinen drei Fundaciónskindern redet, wenn man von einem der sehr aufgeweckten behinderten Mädchen einmal eine Blüte eines Baumes geschenkt bekommt oder man merkt, dass einem einer der „Especiales“ ein ganz unerklärliches Vertrauen entgegenbringt, wenn einmal wieder 20 Kinder nacheinander im Kreis geflogen werden wollen – und einem danach ganz schwindelig ist...



## **5. Die politische Lage:**

### **Freihandelsverträge, Flüchtlinge, Nationalversammlung**

Wenn man momentan ein paar Worte über die politisch-gesellschaftliche Lage in Ecuador verlieren möchte, bieten sich gleich eine Reihe von Themen feil, die behandelt werden wollen.

#### **Verhandlungen über Freihandelsprojekte**

Das weitreichendste politische Thema sind derzeit wohl die Verhandlungen zu Freihandelsverträgen, von denen 2 momentan aktuell sind: Einerseits die über die gesamtamerikanische Freihandelszone ALCA, andererseits die über den TLC (Tratado de Libre Comercio, Freihandelsvertrag) zwischen den Vereinigten Staaten, Kolumbien, Peru und Ecuador. Seit dem Gipfel der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS), der Anfang November im argentinischen Mar del Plata stattfand, gelten die Erfolgchancen der ALCA-Freihandelszone als geringer – es wurde sogar von dem venezolanischen Präsidenten Chávez ein Gegenprojekt mit Namen ALBA als „bolivarianische“ (also pan-lateinamerikanische) Alternative angeregt.

Gleichzeitig gehen die Verhandlungen um die TLC-Zone USA-Peru-Kolumbien-Ecuador weiter. Die amerikanische Bush-Regierung hatte dazu als Schlusstermin den 20. November angesetzt, weil aufgrund von Wahlen in Peru und Kolumbien die Zeit für dieses Freihandelsprojekt knapp wird. Bis zuletzt sind vor allem die landwirtschaftlichen Themen sowie der Bereich des geistigen Eigentums umstritten. Unterschrieben ist bis dato noch nichts, spätestens im Dezember oder Januar aber, so wird vermutet, wird auch die ecuadorianische Regierung unterschiftsbereit sein.

Das Ergebnis wird mit einigermaßen hoher Wahrscheinlichkeit für Menschen in Armut und damit für das Thema soziale Gerechtigkeit keine Fortschritte bringen – nur die

ecuadorianischen Großproduzenten versuchen gerade, die Vertragsbedingungen zu ihren Gunsten zu verbessern. Derweil sind bei einer Demonstration von etwa 3000 Indígenas gegen den TLC zwei Kinder an von der Polizei eingesetztem Tränengas erstickt, weitere Menschen wurden verletzt.

### **Auswirkungen der Situation in Kolumbien: Flüchtlingswellen nach Ecuador**

Das UN-Flüchtlingshochkommissariat (UNHCR) hat Mitte November seine Besorgnis über die schnell steigenden Flüchtlingszahlen an der kolumbianisch-ecuadorianischen Grenze ausgedrückt. Während sich auch die Zahl der Binnenflüchtlinge in Kolumbien auf mittlerweile etwa 2 Millionen innerhalb von vier Jahren erhöht habe, seien im zuvor vergangenen Monat mindestens 2000 KolumbianerInnen aufgrund von sich verschärfenden gewalttätigen Auseinandersetzungen im südlichen Kolumbien aus dem Grenzgebiet nach Ecuador geflüchtet. Allein an einem Wochenende seien 600 Flüchtlinge registriert worden – die größte bisherige Flüchtlingswelle nach Ecuador. Einige der Aufgenommenen hätten schwere Verletzungen und müssten ärztlich behandelt werden.

Da viele der Flüchtlinge sich nicht bei den Hilfseinrichtungen registrieren lassen, ist die wirkliche Zahl der Geflüchteten schwer zu kalkulieren: Das UN-Hochkommissariat geht jedoch davon aus, dass es in Ecuador mittlerweile insgesamt 250 000 sind.

### **Lucio Gutiérrez wieder im Land**

Ein anderer Flüchtling ist derweil in sein Land zurückgekehrt. Am 14. Oktober ist der im April in Folge von Straßenprotesten durch einen Beschluss des Nationalkongresses abgesetzte ehemalige Präsident Lucio Gutiérrez (nach sechsmonatigem Exil in den USA, Peru und Kolumbien) auf dem Flughafen von Quito festgenommen worden. Momentan sitzt Gutiérrez im Gefängnis von Quito, ihm wird vorgeworfen gegen die Sicherheit des Staates verstoßen zu haben und die Bevölkerung gegen den neuen Präsidenten Alfredo Palacio aufgehetzt zu haben.

### **Nationalversammlung (Asamblea Constituyente oder Constitucional)**

Ein anderes Thema im politischen Ecuador ist das Durchführen einer eventuellen konstituierenden Nationalversammlung, bei der die Verfassung überarbeitet werden soll. Momentan sind sich Kongress und Präsident noch uneins, wie diese zusammengesetzt sein soll.

Die Frage ist dabei, ob es eine „Constitucional“ (Versammlung mit sehr weitreichenden Kompetenzen bis zum Einführen einer neuen Verfassung) oder eine „Asamblea Constituyente“ (Versammlung mit weniger Kompetenzen) geben wird.

Oppositionelle Parteien fordern derweil, die „Constituyente“ mit demokratischen Statuten durchzuführen und sie mit einer Volksbefragung zu verknüpfen, die auch den Beitritt zum TLC Peru-Kolumbien-USA zur Disposition stellt.